

Paul Lehmann

13.7.1884-4.1.1964

Am Morgen des 4. Januar 1964 starb in seinem 80. Lebensjahr Paul Lehmann, eines der treuesten und langjährigsten Mitglieder der Akademie aus seiner Generation. Er war in Braunschweig geboren, als Sproß einer Kaufmannsfamilie. Schon in dem Schüler zeigte sich die Neigung zu geschichtlichen Studien, und früh wurde ihm das Forschen zur Leidenschaft; wie er in Erinnerungen, die er in schwerster Zeit niederschrieb, bekannte, hat es ihn als jungen Münchener Studenten, der viel mit seinem Bruder, einem Maler, und dessen Freunden zusammen war, im Innersten angerührt zu sehen, wie aus den Händen der Künstler Dauerndes hervorging, und ihn beflügelte, sich ein ähnliches hohes Ziel zu setzen. Damals hatte er schon den Weg eingeschlagen, der ihm reichste Möglichkeiten, seine Wünsche zu verwirklichen, darbieten sollte.

Dem Studium in München war ein Semester in Göttingen vorausgegangen, wo er besonders bei Karl Brandi gehört hatte, und ein Hinweis von diesem war es, der ihn nun zu Ludwig Traube, seinem künftigen Lehrer, führte. Die Jahre des Studiums bei Traube, der ihm ein väterliches Leben Entscheidendes mitgegeben. Der geniale Philologe und Paläograph, der durch eine neue historische Sehweise und durch neue und fruchtbare Methoden einen internationalen Hörerkreis faszinierte und beherrschte, ließ seinen Schülern die Freiheit individueller Entfaltung. Lehmann legte damals den Grund zu der seltenen Kenntnis der Gelehrten-geschichte des XVI. und XVII. Jahrhunderts, die ihn auszeichnete und die er schon in der Dissertation über Franciscus Modius (1908) und der Habilitationsschrift über Johannes Sichardus (1912), aber auch in späteren Arbeiten mit der Geschichte der Bibliotheken und der Textüberlieferung ertragreich verwob. Im Kreise der Traube-Schüler schloß er die Freundschaft mit E. A. Lowe, E. K. Rand, C. H. Beeson und anderen, deren verbindende Kraft sich auch auf seine und seiner Freunde Schüler forterbte.

Traube war es schließlich, der kurz vor seinem Tode 1907 den eben Promovierten mit der Materialsammlung für die Herausgabe der ‚Mittelalterlichen Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz‘ beauftragte und ihn auf die erste jener vielen und ausgedehnten Bibliotheksreisen schickte, die für Lehmann immer wieder eine Quelle seiner Forschung geworden sind. Ungezählte Bibliotheken kannte er aus eigener Anschauung von seinen vom Finder-glück begünstigten Studien her. So manche Sammlung hat er aus einem Dornröschenschlaf erweckt, so, um nur einiges zu nennen, die Riddagshäuser Handschriften im Predigerseminar in Wolfenbüttel, über die er mit 21 Jahren seinen ersten Aufsatz veröffentlichte (1905), oder jene des Bayerischen Nationalmuseums, von denen er 1916 die wichtigsten beschrieb. Wie die lebenden Bibliotheken und ihre Fonds waren ihm die Geschichte und die Auflösung des alten Bücherbesitzes vertraut. Ein großer Bibliothekar hat diese innere Beziehung, die auf einem besonderen Spürsinn und auf immenser Arbeit beruhte, damit gekennzeichnet, daß er Lehmann ehrend als einen ‚Bibliotheksverwandten‘ ansprach, was dieser gern hin-nahm.

Seine Tätigkeit für die ‚Bibliothekskataloge‘ war höchst erfolg-reich und brachte zahlreiche unbekannte Verzeichnisse ans Licht. Sie fand ihre Krönung in der Veröffentlichung der ersten beiden Bände des entstehenden Corpus. Der erste, 1918 erschienene um-faßt die Diözesen Konstanz und Chur; hier wurden die wertvollen alten Kataloge von St. Gallen und der Reichenau zum ersten Mal zuverlässig und vollständig herausgegeben. Im Jahre 1928 gab Lehmann die Erfurter Inventare heraus, von denen er den Riesen-katalog der Kartause selbst aufgefunden hatte. Es hat ihm eine besondere Freude bereitet, daß er im letzten Jahr seines Lebens dank einer abenteuerlichen Entdeckung im Kloster Engelberg eine Verbesserung und Ergänzung von Band I publizieren konnte.

Schon 1911 hatte er sich für lateinische Philologie des Mittel-alters in München habilitiert. Auch für ihn war Traubes Konzep-tion, die dieser vor allem in der von Lehmann 1911 veröffentlichten ‚Einleitung‘ niedergelegt hatte, das Leitbild, aber er hat sich rast-los bemüht, dem Fach nun wirklich das ganze Mittelalter zu erschließen. Wie intensiv er es tat, offenbarte schlagartig die Abhand-lung ‚Literaturgeschichte im Mittelalter‘ (1912); es ist ein weiter Weg von der Schule Traubes bis zu der überlegenen Kenntnis der Ordensliteratur des Spätmittelalters, die hier ausgebreitet ist und die ihn in der Folgezeit in enge Fühlung mit Franz Ehrle, Clemens Baeumker und Martin Grabmann brachte.

Lehmann hat die Wissenschaft von der mittellateinischen Lite-ratur um viele Gestalten und Werke aus allen Jahrhunderten be-reichert. Er hat literarische und geistige Tendenzen wie die Paro-die (1922) und die pseudoantike Literatur (1927) aus der Fülle auch des ungedruckten Materials dargestellt und charakteristische Motive wie das literarische Bild Karls des Großen (1934) und die Sagen vom Herzog Ernst (1927) und von Judas Ischarioth (1930) verfolgt. Wesentliche Beiträge hat er zum III. Bande der Literatur-geschichte von Max Manitius (1931) geleistet; das mittellateinische Schrifttum der nordischen Länder hat durch ihn die erste zusam-menfassende Behandlung erfahren (1936/7). Ihn interessierte die Ausbildung des Begriffs ‚Mittelalter‘ (1914, 1928) ebenso wie der Gebrauch der abwertenden Bezeichnung ‚Küchenlatein‘ (1928). Mit gleicher Liebe wie das Geistesleben und die Literatur des Mittelalters pflegte er in seinen Arbeiten und in seinem Unterricht

die Überlieferungsgeschichte der römischen Literatur, die Handschriftenkunde und die Paläographie.

In fast alle diese Forschungen sind eigene Entdeckungen Lehmanns in großer Zahl eingegangen. Aber deren Menge war zu groß, ihr Inhalt zu bunt und vielschichtig, als daß er selbst alles auszuschöpfen vermocht hätte. So entschloß er sich, eine zwanglose Reihe von ‚Mitteilungen aus Handschriften‘ (seit 1929) zu eröffnen. Zu diesen Fundgruben gesellen sich die ebenso abwechslungsreichen ‚Skandinavischen Reisefrüchte‘ (1935 bis 1939). Mit seinem alten Freunde Otto Glauning veröffentlichte er 1940 die ‚Mittelalterlichen Handschriftenbruchstücke der Universitätsbibliothek und des Georgianum zu München‘, deren Bestand er durch viele neue Funde vermehrt hatte; dieses Buch hat dadurch, daß die Sammlung im weiteren Verlauf des Krieges vernichtet wurde, einen umso höheren Wert erhalten. Auch die Abhandlung ‚Fragmente‘ (1944) erschloß erlesenes bayerisches Material zur Liturgiegeschichte und zur patristischen und klassischen Überlieferung. In der Einleitung dazu ergriff Lehmann die Gelegenheit zu einem autobiographischen Rückblick auf fast vier Jahrzehnte erfolgreicher Handschriftenforschung. Er ahnte nicht, welcher verhängnisvolle Einschnitt in seiner Lebensarbeit bevorstand.

Am 12. Juli 1944, dem Tage vor seinem 60. Geburtstag, wurde all das, was er in langen Jahren gesammelt und vorbereitet hatte, wurden Hoffnungen und literarische Pläne bei einem Bombenangriff zerstört. Nur einzelne Arbeiten Lehmanns aus der Zeit nach dem Kriege nahmen frühere Vorhaben wieder auf, so wenn er über die mittelalterlichen Büchertitel (1948, 1952), über Hrabanus Maurus (1954) oder Johannes Trithemius (1961) schrieb. Sein letztes großes Werk wurde die ‚Geschichte der Fuggerbibliotheken‘ (2 Bände, 1956 und 1960). Leider kam der Gedanke, aus der gereiften Anschauung eine Geschichte der mittellateinischen Literatur bis zum Ende des Mittelalters zu schreiben, nicht zur Ausführung; nur von einzelnen Perioden hat er weitgespannte Charakteristiken ausgeführt. Ein wertvolles Vermächtnis hinterließ er der Mediävistik mit einer Sammlung seiner wichtigeren Aufsätze in den fünf Bänden der ‚Erforschung des Mittelalters‘ (1959 bis 1962), die 1941 mit einer einbändigen Auswahl begonnen

hatte; sein in Band I enthaltenes Schriftenverzeichnis zählt mit der Ergänzung im V. Bande 303 Nummern. Auch die ‚Parodie im Mittelalter‘ konnte er noch in erweiterter Form herausbringen (1963).

In die Annalen der Akademie, für die er seit 1907 arbeitete, die ihn 1917 zum außerordentlichen, 1932 zum ordentlichen Mitglied ernannte, hat er seinen Namen als Forscher tief eingegraben: von 1908 bis 1964 sind in ihren Serien 36 Arbeiten von ihm erschienen, darunter vier in den Abhandlungen, ohne die Bände der ‚Bibliothekskataloge‘ und seine Beiträge zum Akademie-Jubiläum.

Darüber darf jedoch sein sonstiges Wirken für die Akademie nicht vergessen werden. Von 1941 bis 1942 war er Sekretär der philosophisch-historischen Klasse. Nach dem Kriege hat er sich als Leiter der Kommission für den Thesaurus Linguae Latinae und als Mitglied der Internationalen Thesaurus-Kommission große Verdienste um die erneute Konsolidierung des ‚Unternehmens‘ erworben, daneben seit 1954 das ‚Mittelateinische Wörterbuch‘ betreut. Als die Musikhistorische Kommission nach dem Tode von Rudolf v. Ficker verwaist war, sprang er ein und hat auch hier erfolgreiche Arbeit geleistet. Schließlich hat er jahrelang als Vertreter der westdeutschen Akademien bei der Union Académique Internationale gewirkt.

Das Ziel, das er sich einst gesetzt hatte, hat er erreicht, und viele akademische Ehren sind ihm für sein wissenschaftliches Lebenswerk zuteil geworden. Sein Bild wird fortleben als das eines großen Gelehrten, als eines Vielerfahrenen, der stets guten Rat zu geben wußte, und bei allen, die ihm nahestehen durften, als das eines gütigen Menschen.

Bernhard Bischoff